

8. November 2006
1.95 Euro

Nr. 21/2006
Gegründet 1956
P.b.b, Verlagspostamt 1010 Wien
Zul. Nr 02Z031871 M

Sommer 2006: Israels Krieg gegen die Hisbollah

Teil 3: Der verfehlt „Feldzug“

Welche Verhältnismäßigkeit?

Unsinnige Forderungen europäischer Politiker, auch solcher in Österreich, Israel möge bei seinen Angriffen die „Verhältnismäßigkeit“ beachten, sind schon deswegen fragwürdig, da man solche Appelle an die Terrororganisation Hisbollah nicht richtete. Immerhin feuerte die Hisbollah 4.000 Raketen auf Israel mit dem ausschließlichen Zweck ab, so viele Zivilisten wie möglich zu töten. Was „verhältnismäßig“ ist, ist nicht messbar. Wortmeldungen, die nur erfolgen, um medial politisches Mittun zu dokumentieren, sind politisch problematisch.

Europa muss lernen, dass die bisherigen (ohnedies nie real existierenden), dem Wunschdenken von Völkerrechtsapologeten entspringenden Ideen, wie man denn Kriege „freundschaftlich“ führen könne, von der Wirklichkeit nicht wahrgenommen werden und die letzten Reste des Kriegsvölkerrechts zunehmend verschwinden, einfach schon deswegen, weil Terrororganisationen sich an keine Rechtsgrundsätze halten.

Völkerrechtsverletzungen?

Vieles, was noch vor 20 Jahren an den Universitäten gelehrt und geprüft wurde, ist heute Makulatur, das Neutralitätsrecht eingeschlossen. Der Grund liegt im Umstand, dass Rechtsgrundsätze durch die Realität und Akzeptanz laufender Verletzungen ausgehöhlt wurden. So wird von diversen Völkerrechtsvertretern der Schutz von Terroristen nach dem 1. ZP 1977 zur IV. Genfer Konvention von 1949 gefordert, während einige Staaten das gesamte Zusatzprotokoll ablehnen (USA, China etc.). So sieht Russland, sonst angeblich immer Kämpfer gegen den Terror, in der Hisbollah keine Terrororganisation und biedert sich damit an die islamischen Staaten an, eine Haltung, der sich aus Opportunismus zur arabischen Welt auch einige europäische Regierungen angeschlossen haben.

Das Problem heutiger militärischer Interventionen (auch die der UNO) ist ja die eher unmögliche Zielsetzung, eine kriminelle politische Führung auszuschalten und dabei Zivilisten zu schonen. Wenn sich Führungen der Sympathie eines Teiles der Bevölkerung wie auch mächtiger Staaten bedienen, wird Recht und Unrecht gleichgesetzt oder es wird untrennbar. Auch der Neutrale darf ja streng genommen zwischen Aggressor und Opfer nicht unterscheiden. Millionen Zivilisten wurden seit 1948 ermordet, ohne dass jemand irgendein Völkerrecht erwähnt hätte, siehe Kambodscha, Kongo, Liberia, Sierra Leone, Sudan etc. Die Bekämpfung ziviler Ziele ist zwar verboten, aber dies gilt nicht, wenn solche für Zwecke kriegerischer Handlungen dienen. Der Süden von Beirut ist eine finanzielle Quelle der Hisbollah, sie übt dort die Hoheitsgewalt aus, dient ihm zur Rekrutierung und Zuflucht, es werden dort Waffen gelagert. Luftkrieg ist überhaupt nicht völkerrechtlich geregelt, alle Beschränkungen werden daher politisch verfügt (siehe Jugoslawien, Golf-Krieg) oder in Analogie zu den Haager Abkommen von 1907 beurteilt. Nur die USA beurteilen anders als Europa, das die „continental school“ vertritt.

Die gesamte IV. Genfer Konvention ist Auslegungssache. Außerdem verletzt die Hisbollah mit dem ausdrücklichen Ziel, Zivilisten in Israel zu töten, mit ihrem Raketenbeschuss das Völkerrecht, was aber in Europa oder in der arabischen Welt kaum jemand zu stören scheint.

Der Primat der Politik

Olmert versuchte über Verteidigungsminister Perez ein Mikromanagement, das völlig daneben ging. Wer immer Olmert politisch bzw. militärstrategisch beriet, muss sich den Vorwurf der Inkompetenz gefallen lassen. In Israel werden bereits Rücktritte und Untersuchungskommissionen verlangt, um die Hintergründe dieser Vorgänge auszuleuchten. Ein Schwachpunkt war die Außenministerin, die am 13. August gegenüber CNN erklärte, Israel habe „alle Kriegsziele erreicht“, bei weiteren Fragen aber nicht in der Lage war, sich zu artikulieren. Man staunt über eine derartige Fehleinschätzung der Lage.

Was der Primat der Politik in der Praxis bedeutet, erfuhren Israels Generäle, die nun für die Führungsschwächen Olmerts und seines Kabinetts geradestehen müssen. Die schwer wiegenden Fehler der ersten Kriegswoche konnten nicht mehr korrigiert werden. Wenn ein Regierungschef Angst vor Verlusten hat und das Kriegführen primär Kampfflugzeugen überlassen will, kann man einen bis zuletzt kaum gründlich geplanten Feldzug (der auch nie zu einem solchen aufwuchs) sehr schnell verlieren. Israel hat weder aus 1973 noch aus dem Fiasko von 1994 (gewissermaßen das Vorspiel zur jetzigen Krise) etwas gelernt.

Dies ist der erste Krieg, in dem Israel sein Ziel nicht erreichen konnte – nach Clausewitz kommt dies politisch einer Niederlage gleich. Und wie geht es in Gaza und der Westbank weiter?

Klar sind die politischen Folgen: Schwer wiegend ist, dass der Iran seinen strategischen Einfluss (zumindest nach der „Papierform“) bis zum Mittelmeer ausdehnen konnte, dass Hisbollah-Führer Nasrallah in der ganzen islamischen

Welt als Sieger gefeiert wird und der Beweis erbracht wurde, dass man gegen Israel nicht verlieren muss und vielleicht auch siegen kann. Mit primitiven Raketen konnten 200.000 Israelis zur Flucht veranlasst werden. Mit weit reichenden Raketen könnte man vielleicht auch zwei Millionen vertreiben und den Staat Israel so beseitigen. Ebenso schwer wiegend ist auch, dass Olmert die amerikanische Politik unterließ und die am 25. Juli gegenüber Condoleezza Rice abgegebene Zusage, den Krieg binnen zwei oder drei Wochen beenden zu können, nicht einhielt. Der amerikanische UN-Botschafter Bolton musste daher eine UN-Resolution akzeptieren, in der Israels Wünsche nicht mehr voll umsetzbar waren.

Fehler gab es auch, als man sich scheute, umgehend die arabischen Nachrichtendienste und die TV-Station und Propaganda der Hisbollah durch gezielte Luftangriffe auszuschalten. So konnten Meldungen über gezielte Angriffe gegen „unschuldige Zivilisten“ und exzessive Falschmeldungen über zivile Opferzahlen in Qana (56 Tote, „mit Masse Kinder“) als Folge israelischer Luftangriffe verbreitet werden, die man dann zwar zurücknahm, aber sogar Präsident Bush sah sich veranlasst, über diese erfundene Meldung sein Bedauern auszudrücken und Kofi Annan, oft nicht ganz im Bilde über die Vorgänge, forderte am 20. Juli in New York ein „Ende der exzessiven Gewalt“, die von Israel ausgehe; die späteren Dementi über diese Opferzahl wurde von den meisten Medien einfach ignoriert. Da Israel im Libanon keine „fünfte Kolonne“ aufgebaut hatte, gab es auch keine Sabotage gegen Einrichtungen der Hisbollah.

Verpolitisierung des Militärs

Streit zwischen Politik und Militär ist die Folge, Streit im Militär (auch ausgetragen über die Medien) bewies, dass Israel Führungsprobleme hat, dass das Militär verpolitisiert ist und fachlich Schwächen existierten, die man in Israel nicht vermutet hätte. Streit gab es angesichts der Kritik des Kommandanten der Nordgrenze, GenMaj Adam, und dessen umgehende Bevormundung durch den Verteidigungsminister, der Adam dann noch GenMaj Kaplinsky vorsetzte, der aber ebenfalls unter den politischen Vorgaben litt und sich den Kritikern anschloss.

Dass Verteidigungsminister Peretz den Generalstabschef Halutz „kaltgestellt“ hätte, entsprach zwar nicht den Tatsachen, aber die Verpolitisierung des Militärs und laufende Wechsel bei Kommanden mit Parteigängern in Uniform findet ja auch in anderen Staaten laufend statt. Hiezu kommen laufende Transformation und Streitkräfte-Reorganisationen, die nie endende Unruhe in Führung und Truppe brachten.

Fehlleistungen der Nachrichtendienste

Wenn der Mossad erklärte, es wären 14.000 Raketen in der Hand der Hisbollah (es waren eher weniger als 5.000), und der militärische Nachrichtendienst erklärte, man hätte alle Hisbollah-Stellungen aufgeklärt, wie konnte man übersehen, dass rund 30 % bis 40 % der Stellungen unbesetzt waren, zahllose Stellungen aber nicht enttarnt waren und die Hisbollah bis zum 10. August immer noch Raketen aus geheimen unterirdischen Depots südlich von Beirut nachschieben konnte? Tausende 155 mm-Artilleriegranaten wurden so vergeudet, ebenso Hunderte F-16-Einsätze.

Tatsächlich befanden sich im Süden des Libanons, vis à vis Israels, zunächst nur rd. 1.500 Raketen, doch konnte man relativ unbehelligt bis anfangs August Raketen nachschieben, der Beschuss konnte erst um den 13. August beendet werden, als die Hisbollah ihre letzten vorhandenen Raketen verschoss. Insgesamt wurden auf Israel 3.970 Raketen abgefeuert.

Der Treffer auf dem Boot der Saar-5-Klasse am 14. Juli war auch eine Folge der Nichtübermittlung von Erkenntnissen über solche Anti-Schiffswaffen an die Marine. Wie der Leiter der Marineoperation, RearAdm Faig erklärte, hätte man die Marine vom Vorhandensein solcher Waffen nicht konkret gewarnt. Solche schwer wiegenden Mängel beim Nachrichtendienst wären unentschuldigbar. Immerhin ist die C-802 eine relativ große Waffe und erfordert einen großen Dreiachs-LKW für die Startrampe, eine Steuereinheit auf einem LKW und ein Aggregat, aber auch ein Radar für die Zielverfolgung. Hiezu kam, dass mehrere Radars an der libanesischen Küste weder gestört noch zerstört wurden.

Führungs-, Ausbildungsmängel, Fragen nach der Moral

Allen Militärs der oberen Ränge war klar, dass Israel in den Libanon einmarschieren musste, um die Hisbollah zu vernichten; Mitte August waren die Voraussetzungen dafür von der IAF und der Artillerie geschaffen worden. Die Kriegspläne sahen eine Operation von drei Divisionen im Libanon in der Dauer von zwei Wochen vor. GenMaj Gantz: „The initial war planning concept was almost completely divorced from ... the political level.“ Aber nicht nur die oberste Führung wurde von der Politik entmündigt, Führungsschwächen setzen sich nach unten fort. Es hatte auch den Anschein, als gäbe es auch auf den Ebenen Brigade und Bataillon Mängel. Diese zu beheben ist nun eine Schwerpunktaufgabe der Führung. So gesehen war der Krieg ein „wake up call“ zu geringen Kosten. Ein weiterer Mangel war auch, dass es der israelischen Politik nicht gelungen war, der Weltöffentlichkeit den Grund für den Krieg ausreichend zu erklären. Damit hätte Israel aber schon Monate zuvor beginnen müssen.

Die Ausbildungsmängel der Truppe, vor allem der Reservisten, war schon seit Jahren bekannt, wurde aber hingenommen. „Knowledge and tools“, so GenMaj Gantz, hätten nicht ganz gepasst. Die Hisbollah hatte sich als gut ausgebildeter, disziplinierter Gegner präsentiert, der sich „stealth-artig“ verhalten hatte; daher müssen Ausrüstung, Taktik und Ausbildung verbessert werden. Es stimmt, so Gantz, dass es beim Nachschub unerklärliche Fehlleistungen gegeben hatte (Verpflegung, Funkgeräte, Ausrüstung). Obwohl man laufend über dem Libanon Aufklärung flog, war das Kartenmaterial nicht auf dem letzten Stand. (Die Bedeutung des Militärgeographischen

Dienstes muss hervorgehoben werden, weil dies auch Auswirkungen auf Unterstützungsfuer hat.)

Nicht zum ersten Mal wurden Fragen nach der Kriegsbereitschaft der israelischen Jugend aufgeworfen. Immer wieder hatten sich israelische Piloten geweigert, Einsätze zu fliegen und sich Soldaten dem Friedenslager angeschlossen oder hatten sich ins Ausland abgesetzt.

Leistungen

Nicht nur Kritik, sondern auch Leistungen müssen hervorgehoben werden. Der Einsatz der Luftstreitkräfte und der Hubschrauberbesatzungen und der Fliegertechnik und Logistik, die Special Forces und Fallschirmjäger-Raids tief im Hinterland, die Marine, die die eigenen Küsten sicherte und die des Libanons blockierte, die ausgezeichnet geführten Panzer- und Mech-Verbände, die Artillerie, die praktisch zum Hauptträger der Bekämpfung der Hisbollah im Bereich bis 15 km vor der Grenze wurde, die Fernmeldetruppen, die es schafften, ein Netz aufzubauen, das eine „real time“ Führung und Durchführung erlaubte, und die Sanitätstruppe, die bei der Bergung von Verwundeten Verluste erlitt. Sechs Brigaden wurden binnen einer Woche mit modernsten Computer- und Dateninformationssystemen ausgestattet (C4I) und waren mit den fliegenden Elementen und der Artillerie umgehend verbunden, was auch eine Folge der umfassenden Kenntnisse der jetzigen Generation mit solchen Technologien ist. Die Einbindung der UAVs erwies sich als Multiplikator und schuf der Hisbollah zunehmend Probleme.

Friedrich Korkisch
Leiter des Institutes für
Außenund Sicherheitspolitik
Wien

Quelle: DER SOLDAT, Ausgabe Nr. 21/2006, Seite 6